

Ludger Schenke

Das Markusevangelium

Pointen, Rätsel und Geheimnisse

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Markuslöwe, Burkhard Finken

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37976-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81976-6

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 9 |
| | |
| Markus erzählt | 11 |
| | |
| 1. Ein Buch voller Rätsel | 11 |
| 2. Das Buch – selbst ein Rätsel | 13 |
| 3. Die Autorität des Autors | 15 |
| 4. Geographie | 17 |
| 5. Die Zeit | 20 |
| 6. Die Vorgeschichte | 23 |
| 7. Erinnerung und Vergegenwärtigung | 26 |
| | |
| 1,1 Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes | 29 |
| | |
| Vorspiel im Himmel und auf Erden: 1,2–13 | 29 |
| 8. Anfang des Evangeliums | 29 |
| 9. Das Motto | 31 |
| 10. Gottes Perspektive | 33 |
| 11. Versuchung Jesu | 35 |
| | |
| In Galiläa: 1,14–3,6 | 39 |
| | |
| Erste „Woche“: 1,14–39 | 39 |
| 12. Evangelium und Evangelium Gottes | 40 |
| 13. Eine neue Lehre mit Vollmacht | 42 |
| 14. Die Schwiegermutter als Vorbild | 45 |
| 15. Dämonen | 46 |

| | |
|---|-----|
| Scharnierstück: 1,40–45 | 48 |
| 16. Schweigebefehle | 49 |
| | |
| Zweite „Woche“: 2,1–3,6 | 51 |
| 17. Leichter oder schwerer | 53 |
| 18. Nicht fasten oder doch fasten? | 56 |
| 19. Der Zorn Jesu | 57 |
| | |
| Am See: 3,7–8,26 | 61 |
| | |
| Dritte „Woche“: 3,7–6,13 | 61 |
| 20. Das Boot | 68 |
| 21. Die Rolle der Jünger | 69 |
| 22. Die Familie Jesu | 71 |
| 23. Geheimnis und Rätsel | 72 |
| 24. Die Nagelprobe für den Leser | 75 |
| 25. Was ist dann Glaube? | 77 |
| 26. Querverbindungen | 79 |
| 27. Humor | 81 |
| 28. Entsprechungen | 84 |
| | |
| Großer Rückblick: 6,14–29 | 87 |
| 29. Johannes der Täufer und seine Rolle | 88 |
| | |
| Vierte „Woche“: 6,30–8,26 | 91 |
| 30. Verknüpfungen | 96 |
| 31. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ | 99 |
| 32. Der Seewandel Jesu | 101 |
| 33. Jüngertadel | 103 |
| 34. Wundertaten und Wundererzählungen | 106 |
| 35. Polemik | 109 |
| 36. Das Verhältnis zum Judentum | 112 |
| 37. Jesus wird besiegt | 114 |
| 38. Die zweite Speisung | 116 |
| 39. Warum kein „Zeichen vom Himmel“? | 118 |

| | |
|--|-----|
| Auf dem Weg: 8,27–10,52 | 121 |
| Fünfte „Woche“: 8,27–9,29 | 121 |
| 40. Das Versagen der Jünger | 123 |
| 41. „Summa“ der Nachfolge | 125 |
| 42. Worüber sprechen Elija und Mose mit Jesus? | 128 |
| 43. Warum haben die Jünger versagt? | 131 |
| Sechste „Woche“: 9,30–10,52 | 132 |
| 44. Rangordnung im Jüngerdienst | 137 |
| 45. Kinder | 139 |
| 46. Konkurrenz | 141 |
| 47. „Gut ist das Salz“ | 142 |
| 48. „Extra ecclesiam nulla salus“? | 143 |
| 49. Arme Reiche | 145 |
| 50. Lohn der Nachfolge | 147 |
| 51. Ein Finale | 149 |
| „Siebte Woche“ in Jerusalem: 11,1–15,47 | 153 |
| Im Tempel: 11,1–13,2 | 153 |
| 52. Ein Feigenbaum ohne Frucht | 158 |
| 53. Eine Kurzgeschichte | 160 |
| 54. Die Gegner Jesu | 161 |
| 55. David erkannte seinen Herrn | 164 |
| Auf dem Ölberg: 13,3–37 | 166 |
| 56. Die Frage | 168 |
| 57. Die Zeit der Leser | 170 |
| 58. Gegenwart oder Zukunft? | 173 |
| 59. Apokalyptisches Fieber | 176 |
| Stationen der Passion: 14,1–15,47 | 178 |
| 60. Einer von den Zwölfen | 185 |
| 61. Das Mahl der Jünger | 187 |
| 62. Der doppelte Jesus | 189 |

| | |
|---|-----|
| 63. Das Markusevangelium als Passionsgeschichte | 191 |
| 64. Das innere Geschehen der Passion | 193 |
| 65. Petrus | 196 |
| 66. Die Verurteilung | 198 |
| 67. Weiß der Leser es besser als der sterbende Jesus? | 202 |
| 68. Ein Bekenntnis? | 203 |
| 69. Frauen | 204 |
| | |
| Epilog: 16,1–8 | 207 |
| | |
| Der Anfang der achten „Woche“ | 207 |
| 70. Wiedersehen in Galiläa | 207 |
| | |
| Ausgewählte Literatur | 211 |

Vorwort

Im Gegensatz zu vielen anderen heutzutage, die fasziniert sind von „realem Erzählen“, bin ich der Meinung, dass sich Wahres nur unter der eleganten, schamhaften Maske einer Erfindung erzählen lässt, weil sich derjenige, der erfindet oder dichtet ..., niemals den vulgären, bizarren Auflagen der Wirklichkeit beugen wird ... Ich glaube, darin liegt einer der Schlüssel der Literatur: Wenn man etwas erzählt oder in die Fiktion überführt, was tatsächlich stattgefunden hat, klingt es nur dann annehmbar und wahrscheinlich, wenn es den Filter der Vorstellung durchlaufen hat, wenn man imstande ist, zu erzählen, als hätte es sich in Wirklichkeit gar nicht zugetragen. (Javier Marias)

Wenige von uns finden noch die Muße, sich mit einer wissenschaftlichen Analyse der biblischen Bücher abzugeben. Die meisten verlangen eher nach griffigen Texten, die in sich stehen, schnell gelesen sind, Anregungen für die pastorale Praxis, das eigene Glauben und Fragen geben. Der vorliegende Band will dem entgegenkommen. Er bietet keine schwerfällige Abhandlung zum Markusevangelium, sondern eine lockere Sammlung kurzer Essays, die sich zu einem Ganzen zusammenfügen. Die Strukturen, Rätsel, Paradoxien und Pointen des Werkes werden in den Blick genommen. Die Essays sind in sich abgerundet, selbstständig und je für sich lesbar. Aus unterschiedlichen Perspektiven werfen sie Schlaglichter auf das Buch des Evangelisten. Dieses wird gelesen als eine fiktive Erzählung über ein reales und wahres Ereignis. Erinnert wird an den geschichtlichen Anfang des Evangeliums. Durch diese fundierende Erinnerung sollen die Leser angeregt werden, eine theologische Lösung ihrer aktuellen religiösen Fragen zu suchen: Schläft Gott etwa? Kümmert er sich nicht? Warum greift er nicht ein? Wann kommt der Retter? Auf einen Nenner gebracht: Das Markusevangelium könnte eine Lösung des Problems der Theodizee sein, in Erzählform!

Es ist in der Tat eine Erzählung, keine Dokumentation oder Reportage. Wohl wird von einem realen Menschen erzählt, von einem wirklichen Leben, das stattgefunden hat und das Zeugen hatte, die sich erinnern haben, aber der Autor gehört nicht selbst dazu. Er hat

Zeugnisse gesammelt, geordnet und zusammengestellt. Er hat diese Zeugnisse über das reale Leben Jesu nicht erfunden, wohl aber die Erzählung, zu der er die Zeugnisse zusammengebunden hat. Auf diese Weise sind die erinnernden Zeugnisse zur Literatur geworden, was sie vorher nicht waren. Als Literatur schildert die Erzählung nun nicht, wie das Leben Jesu tatsächlich war, sondern wie es gewesen sein könnte. Sie ist Fiktion, nicht Realität, und doch ist sie Wahrheit. Ihr Autor ist ein Dichter. Im Erzählen spricht er nicht als er selbst, sondern als ein anderer, als Erzähler, der von seiner realen Person unterschieden werden muss. Die wahren Ereignisse, die er erzählt, sind durch den „Filter der Vorstellung“ gegangen und erscheinen nun in der „Maske“ der Fiktion (Javier Marias). Überall im Markusevangelium erfahren wir, dass der Autor nicht „real“ erzählt, sondern erfindet, ja erfinden musste, denn anders wäre das real gelebte Leben des Jesus von Nazaret gar nicht erzählbar gewesen.

Für diese Erzählung gelten daher die Regeln der Erzählkunst und für ihre Interpretation die Methoden der literarischen Erzählforschung. Die Absicht dieses Bandes ist es, darauf aufmerksam zu machen und Hilfen zu geben, das Evangelium als Erzählung zu lesen. Wir kennen uns im Allgemeinen mit Erzählungen aus, aber wir sind nicht daran gewöhnt, unsere literarischen Erfahrungen auch auf die Evangelien anzuwenden. Daraus entsteht unnötiger Stress. Wir suchen im Text nach den Fakten, die wir für die Wahrheit halten, ohne zu merken, dass sie uns in der Fiktion begegnen. Die Frage, wie es faktisch gewesen ist, bringt uns ihr keinen Schritt näher. Denn die Wahrheit erscheint nicht in, sondern hinter den Fakten.

Dieses Buch wird meine langjährige Beschäftigung mit dem Markusevangelium wohl abschließen. Ich blicke auf diese Zeit zurück, die ich trotz mancher Kehrtwenden als ein allmähliches Fortschreiten im Verstehen dieses Buches empfinde. Doch weiß ich sehr wohl, dass ich, was das Evangelium zu bieten hat, nicht annähernd ausgeschöpft habe.

Mainz, im Herbst 2017

Ludger Schenke

Markus erzählt ...

1 Ein Buch voller Rätsel

Wer eine Erzählung liest, erwartet, vom Autor durch seine erzählte Welt geführt zu werden. Es irritiert, wenn Autoren ihre Erzählungen verrätseln, Erzählstränge zerschneiden und Fragen, die bei der Lektüre kommen, nicht beantworten, dem Leser vielmehr zumuten, Antworten im Kontext selbst zu finden. Nur einem guten Autor wird es gelingen, seinen Leser mit dieser Methode zu fesseln. Im Neuen Testament gehört der Autor des Markusevangeliums dazu. Wer sein Buch lesen will, muss die Erwartung aufgeben, nur unterhalten zu werden. Sein Buch ist voller Rätsel, die der Leser lösen muss. Nur einige Beispiele seien schon hier genannt: Worin besteht die Versuchung Jesu durch Satan (1,13)? Worauf spielen die Bildworte 2,21f oder 4,21f an? Was ist der Sauerteig der Pharisäer und des Herodes (8,15) oder das Salz, das im Feuer salzt (9,49f)?

Das Markusevangelium verweist auf Geheimnisse, die erst noch offenbar werden sollen (4,11.22), es erzählt Taten Jesu, die zwar gesehen, aber nicht richtig erkannt worden sind, es gibt Jesu Lehre in Rätseln wieder (4,1–33; 7,17), die trotz intensiver Pädagogik von den Jüngern nicht verstanden wurden. Am Ende haben die Jünger völlig versagt: Alle nehmen Anstoß an Jesus und fallen von ihm ab (14,27), Judas liefert ihn den Gegnern aus, Petrus verleugnet ihn dreimal: „*Diesen Mann kenne ich nicht!*“ (14,71), alle verlassen ihn und fliehen (14,52). Wenn durch Jesus Gott selbst auf Erden gehandelt und gelehrt hat, dann auf eine rätselhafte und unverstandene Weise, verborgen und unerkannt. Man hat den Eindruck, dass nicht die machtvolle Anwesenheit Gottes in Jesus das Thema des Markusevangeliums ist, sondern das Gegenteil: seine scheinbare Abwesenheit. „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ ruft der sterbende Gottessohn am Ende aus (15,34) und erhält darauf keine Antwort. Er stirbt „gottverlassen“. Oder?

Freilich, es gibt eine Antwort Gottes, und der Leser erfährt sie gemeinsam mit den Frauen am leeren Grab aus dem Mund eines Gottesboten: Der Gekreuzigte wurde von Gott auferweckt! (16,6) Aber voraus ging sein einsames Sterben! Auch den gescheiterten Jüngern gilt diese Antwort, und der Auferstandene ruft sie hinter sich her nach Galiläa, wo sie ihn erneut sehen sollen (16,7). Aber hat diese Antwort sie überhaupt erreicht? Die Frauen sind entsetzt vom Grab geflohen und „sagten niemandem irgendetwas, denn sie fürchteten sich“ (16,8). Mit diesem Satz endet das Markusevangelium, mit dem größten Rätsel! Warum haben die Frauen geschwiegen, und der Befehl des Engels lief ins Leere? Spätere Leser haben das nicht ausgehalten und sich unter Zuhilfenahme der übrigen Evangelien andere, scheinbar befriedigende Erzählschlüsse ausgedacht und angefügt (16,9–20). Aber das Original endete mit 16,8. Petrus und die übrigen Jünger haben also von den Frauen nichts erfahren, weder Jesu Auferweckung noch, dass er ihnen nach Galiläa vorausgeht und sie ihm folgen sollen. Kann der Leser dieses Rätsel lösen? Können wir den Erzählschluss einfach so ergänzen, irgendwann hätten die Frauen ihr Schweigen aufgegeben und die Jünger vom leeren Grab und dem Auftrag des Engels erfahren? Aber kann das eine Lösung und vom Autor gemeint sein? Er hat seinen Schlusssatz doch ernst genommen!

Wenn der Leser nachdenkt, merkt er, dass er selbst die Lösung ist. Denn wie könnte er überhaupt ein Leser dieser Schlusserzählung und des ganzen Buches sein, wenn die Jünger nichts von Jesu Auferweckung erfahren und ihn nicht gesehen hätten? Wären sie Jesus nicht neu begegnet, so wären seine Taten und Lehre verborgen und unverstanden geblieben, ja verloren gegangen. Wer sollte sich denn besser daran erinnern als die zwölf Jünger? Und erst von der Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen an nahm die weltweite Verkündigung des Evangeliums ihren Lauf, und zwar durch die Jünger. Ihnen verdanken auch der Autor und durch ihn die Leser, dass sie dem Evangelium begegnet sind. Die Jünger müssen also dem Auferstandenen in Galiläa begegnet sein, aber eben nicht auf das Wort der Frauen hin. Sondern?

Der Engel am Grab deutet es an: „... wie er es euch (den Jüngern) gesagt hat.“ Tatsächlich hat Jesus selbst ihnen seine Auferweckung und

sein Vorausgehen nach Galiläa vorausgesagt (14,28). Auch nach der Verleugnung Jesu durch Petrus kommt eine Lösung in Sicht: Petrus erinnert sich an Jesu Wort und bereut sein Versagen (14,72). Haben er und die übrigen Jünger sich an Jesu Ruf nach Galiläa erinnert und sind ihm gefolgt? Dann hatten sie das Wort der Frauen also gar nicht nötig. Will der Autor dem Leser diese Lösung nahelegen? Darin läge dann der Schlüssel für viele Rätsel des Markusevangeliums, vor allem für das im Buch erzählte Scheitern der Jünger. Durch die neue Begegnung mit dem Auferstandenen in Galiläa haben sie sich der Taten und der Lehre Jesu erinnert, ihre Bedeutung begriffen, endlich Einsicht und Verständnis gewonnen.

2 Das Buch – selbst ein Rätsel

Wie sollen wir das Markusevangelium einordnen, welche Art von Literatur stellt das Buch dar? Ist es ein historischer Bericht über Jesus von Nazaret und sein tragisches Scheitern? In der Tat: Es schildert sein Wirken vom ersten öffentlichen Auftreten an bis zu seinem Sterben, und zwar in einem Zug. Aber welcher Zeitraum wird damit ins Auge gefasst? Darüber wird noch zu reden sein. In jedem Fall ist es nur ein kurzer Ausschnitt, kein ganzes Leben, das hier erzählt wird. Und erwarten wir von einem historischen Bericht nicht Nüchternheit und Objektivität? Hier aber werden die Ereignisse um Jesus so erzählt, dass der Leser sie als die Erfüllung eines längst gefassten Heilsplanes Gottes verstehen soll: „*Wie geschrieben steht*“ (1,2; 9,11f; 14,21.27), als einen notwendigen, nicht zufälligen Lebensweg (8,31).

Dieses Engagement des Berichterstatters, das uns bei einem nüchternen Historiker fehl am Platze zu sein scheint, wird ergänzt durch mythische Elemente, die wir in einem historischen Bericht so nicht erwarten: Gottes Stimme ertönt (1,11; 9,7), der Heilige Geist greift ein (1,10.12), Engel und andere himmlische Wesen erscheinen sichtbar (1,13; 16,5; 9,4), Satan und seine Dämonen kämpfen gegen Jesus und er besiegt sie (1,13.23ff.34; 3,11f; 4,37ff; 5,1ff) und wunderbare Zeichen begleiten Jesu Tod (15,33.38). Das alles macht deutlich: Das Markusevangelium will nicht Ereignisse objektiv darbieten, sondern es geht ihm um die bleibende Bedeutung der entscheidenden Lebensfakten des Jesus von Nazaret. Sein Weg in den Tod war ein

Dienst zur Erlösung aller (10,45), und er ist der beispielhafte Lebensweg auch der Leser (8,34f). Auf jeden Fall ist also das Markusevangelium mehr als ein die Vergangenheit vor dem Vergessen bewahrender Bericht.

Dass es im Markusevangelium nicht um das vergangene Wirken Jesu als solches geht, zeigt sich auch darin, dass der Jesus des Evangeliums die Kundgabe der Fakten zu seiner Lebenszeit gar nicht will. Seine Heilungstaten sollen eigentlich nicht bekannt gemacht werden (1,44; 5,43; 7,36), ebenso wenig das Geschehen der Verklärung, jedenfalls so lange nicht, „bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist“ (9,9). Danach allerdings! Tatsächlich bewirken die Taten Jesu bei den Zeitgenossen auch wenig: Die Gegner deuten sie absichtlich falsch (3,22), das Volk ist angetan, rätselt aber herum (1,22.27; 2,12; 7,37), und die Jünger begreifen nicht viel (4,40; 6,52; 8,14–21). Jesu Taten sind so rätselhaft und geheimnisvoll wie seine Lehre und ihre eigentliche Bedeutung lässt sich am äußeren Geschehen nicht ablesen. Man braucht *Ohren und Augen*, die durch Jesus geöffnet wurden (vgl. 4,11f; 8,18; 7,32–37; 8,22–26).

Das geschieht den Jüngern erst in Galiläa, wohin sie der Auferstandene zurückruft (14,28). Dort haben sie ihn dann erneut gesehen und wurden von ihm zu dem eingesetzt, wozu er sie berufen hat: zu Menschenfischern (1,17) und vollmächtigen Aposteln (3,14f), die das Evangelium von da an in der ganzen Welt und bei allen Völkern verkündet haben (13,10; 14,9). Bei der Begegnung mit dem Auferstandenen in Galiläa haben sie endlich die Taten und Worte Jesu begriffen, die er zuvor in Galiläa gewirkt und gesprochen hat.

Und die Leser? Wenn das Engelwort am leeren Grab (16,7) die Jünger nicht erreicht hat, weil die Frauen geschwiegen haben, die Leser können es hören. Es regt sie an, sich ebenfalls erneut nach Galiläa zu begeben, indem sie an den Anfang des Buches zurückgehen und die erzählte Geschichte nun als Betroffene neu lesen. Durch das erinnernde Erzählen ruft das Markusevangelium das Jesusgeschehen aus der Vergangenheit herauf und lässt die Leser daran teilnehmen. Sie sollen in die Welt Jesu eintreten, selbst Teilhaber an der „erzählten Welt“ werden und darin Jesus auf seinem Weg begleiten, um derart durch Jesus von Sünden, Angst, Dämonen, Blindheit, Taubheit usw. befreit zu werden. Erst wenn es dazu kommt, ist das erzähl-

te Geschehen an sein Ziel gekommen, ist das eingetreten und wird erneut zur Wirklichkeit, was sich damals ereignet hat. Es geht im Markusevangelium also nicht darum, vergangene Fakten vor dem Vergessen zu bewahren, sondern sie durch Erinnerung aus der Vergangenheit heraufzurufen und zu vergegenwärtigen.

3 Die Autorität des Autors

Vielleicht war der Autor des Markusevangeliums den ersten Lesern bekannt, für uns bleibt er anonym. Er gibt seine Identität im Buch nicht preis. Nirgends nennt er seinen Namen, hinter keinem „Ich“ oder „Wir“ tritt er hervor. Wir nennen ihn mit der alten kirchlichen Tradition Markus und identifizieren ihn mit jenem Johannes Markus, der aus Jerusalem stammte (Apg 12,12) und Paulus und Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise begleitet hat (Apg 15,37ff). Doch sicher können wir uns darüber nicht sein. Nirgendwo wird vom Autor der Anspruch erhoben, authentischer Zeuge der erzählten Ereignisse zu sein, noch behauptet er, auf authentische Zeugen zurückzugreifen. Aber woher weiß er dann von dem Ereignis am Ostermorgen, über das die drei Frauen gegenüber jedermann geschwiegen haben (16,8)? Höchstens die Anweisung Jesu in 9,9, dass die Jünger über das, „*was sie gesehen haben*“, nicht reden dürfen, „*bis der Menschensohn von den Toten auferstanden*“ ist, und die Hinweise auf die weltweite Evangeliumsverkündigung (13,10; 14,9) deuten an, woher der Autor weiß, was er erzählt. Jedoch alles kann er von den Jüngern gar nicht erfahren haben, denn die waren nicht bei allen Ereignissen zugegen.

Der Autor tritt den Lesern nicht als er selbst gegenüber (wie etwa Paulus in seinen Briefen), sondern in der Rolle eines unpersönlichen und allwissenden Erzählers, der den Anspruch erhebt, ihnen das Jesusgeschehen aus der göltigen Perspektive Gottes zu erzählen. Dieser Erzähler ist selbst in den geheimsten Augenblicken und Situationen anwesend, wenn sonst alle Zeugen ausgeschlossen sind. Was allein Jesus nach seiner Taufe gesehen und gehört hat, kann er seinen Lesern vermitteln (1,10f). In der Einsamkeit des Wüstenaufenthaltes Jesu ist er dabei und erzählt, wie Jesus von Satan versucht und von Engeln bedient wurde (1,12f). Auch wenn sich Jesus zurückzieht (1,35; 6,46ff), weiß der Autor, was Jesus tut. Er kennt sogar den Wort-

laut des Gebetes, das Jesus einsam und verzweifelt an den Vater gerichtet hat (14,30f). Was die Hohenpriester mit Judas beraten haben (14,10f) und was dieser mit den Häschern ausgemacht hat (14,44), ist ihm ebenso bekannt, wie das geheimnisvolle Geschehen im Inneren des Tempels bei Jesu Tod (15,38). Sogar das Wort des Hauptmanns unter dem Kreuz kann er bezeugen (15,39).

Er lässt die Leser sogar einen Blick in das Innere Jesu tun, denn er kennt dessen Regungen (2,8; 3,5; 6,34; 8,17; 10,21), Motive (1,45; 3,14f; 3,30; 6,5f) und Absichten (3,13; 5,30; 6,48; 9,30; 7,24). Wie Jesus selbst (8,17f) erkennt auch er das verhärtete Herz der Jünger (6,52), weiß um ihr Erschrecken und ihre Ängste, auch wenn sie sie verborgen halten wollen (9,6; 10,32b; 14,40), er kennt ihre Unwissenheit und Verständnislosigkeit (9,10), aber auch ihre heimlichen Wünsche (9,34). Das gilt auch hinsichtlich der Gegner Jesu. Der allwissende Erzähler schaut ihnen ebenso direkt ins Herz wie Jesus, erkennt ihre heimlichen Gedanken (2,6 vgl. 2,8; 11,31f) und feindlichen Absichten (3,2.21; 8,11; 10,2; 11,18; 12,12; 12,13; vgl. 12,15; 14,1f; 14,55). Er weiß überhaupt um die inneren Vorgänge im Menschen und was sie bewegt und teilt dies alles dem Leser mit (5,27f; 12,34; 15,10.15; 15,43).

Als Erzähler ist der Autor so allwissend wie Gott oder wie der Jesus seiner Geschichte. Aber er beansprucht diese Allwissenheit nicht aus sich selbst. Er verweist auf die Schriften (1,2f; 4,12; 9,12f; 12,10f.36; 14,21.27), die in Jesu Wirken erfüllt wurden, und sein eigenes Wissen korrespondiert mit dem Jesu. Seine Allwissenheit ist somit abgeleitet; als Erzähler partizipiert er an Gottes eigenem Wissen. Darum kann er auch mit der Autorität Gottes den Lesern gegenüber erklären, dass die rituellen Waschungen der Juden auf Menschenüberlieferung beruhen (7,3ff). Und er kann mit der Jesus eigenen Autorität die Konsequenz aus Jesu Grundsatzwort erklären (7,19) oder die Leser anweisen, Jesu Rede auf sich und ihre Situation zu beziehen (13,14).

Wir können sagen, dass der Autor *als Erzähler* seinen Lesern mit der denkbar höchsten Autorität gegenübertritt, und zwar nicht persönlich, sondern durch sein Werk. Er wagt sogar, dieses ein *Evangelium* zu nennen, genauer den *Anfang des Evangeliums* (1,1). Es ist ein Buch, das den Anfang zurückholt, indem es die Verkündigung des *Evangeliums Gottes* durch Jesus erinnernd präsent setzt (vgl. 1,14)

und damit an die Stelle des abwesenden Jesus tritt (vgl. 8,35; 10,29; 14,9). Für sein Buch nimmt der Autor in Anspruch, dass es authentisch Jesu eigene Verkündigung in Wort und Tat wiedergibt.

Eine eigenartige Episode erzählt er uns in 14,51f: Wer ist der Jüngling, der Jesus *nachfolgt*, nachdem alle Jünger geflohen sind? Und warum ist er nur mit einem Leinentuch auf nacktem Leib bekleidet? Hat er in der Nähe die Paschanacht schlafend verbracht und ist Zeuge der Verhaftungsszene geworden? Auch er flieht wie zuvor schon die Jünger. Die Häscher haben sein Leinentuch schon gepackt, das er fahren lässt, um ganz nackt Fersengeld zu geben. Da der Autor diese Episode nicht von den Jüngern erfahren haben kann, stellt sich die Frage, woher er von ihr weiß. Deutet er auf diese Weise auf sich selbst hin als einen Zeugen, der damals unerkannt dabei war? Hat er sich selbst in seiner Erzählung verewigt, wie es die Maler der Renaissance in ihren Bildern manchmal getan haben? Immerhin macht er den Lesern nichts vor: Auch er ist geflohen! Wirklich *alle* haben also die Flucht ergriffen.

4 Geographie

Die Geschichte Jesu, die der Autor erzählt, spielt in den Grenzen Palästinas. Die Landschaften Galiläa und Judäa, Idumäa und Transjordanien werden genannt, ebenso die Küstenregion. Auffälligerweise fehlt Samaria. Cäsarea Philippi im Norden (8,27) und Jerusalem im Süden, die Mittelmeerstädte Tyrus und Sidon im Westen (7,24.31; vgl. 3,7) und der Jordan bzw. auf der „*gegenüber liegenden Seite*“ die Wüste (vgl. 1,4; 1,12) begrenzen den Raum. Der Held der Erzählung stammt aus Nazaret, wo er aufgewachsen ist (6,1) und von wo er zu seinem Wirken aufbricht (1,9). Und er stirbt in Jerusalem.

Wandernd zieht Jesus zunächst in Galiläa umher, vor allem in Gegenden und Orten, die um den See Gennesaret herum liegen. Zweimal macht er einen Abstecher in heidnisches Gebiet (4,35–5,20; 7,24–8,10). Dann durchquert er ab 8,27 zielstrebig von Nord nach Süd das Land, um in Jerusalem sein Todesgeschick auf sich zu nehmen. Man könnte meinen, der Autor habe eine genaue Anschauung vom Ablauf des Lebens Jesu und seine Darstellung entspreche der geographischen Realität von dessen Wirken. Und doch ist das

schwerlich der Fall. Mehrfach lässt sich aufzeigen, dass er die Geographie Palästinas gar nicht genau kennt. Seine Darstellung kann die Wanderungen Jesu im palästinischen Raum nicht authentisch wiedergeben, sondern ist Fiktion. Diese Feststellung lässt sich belegen. Zuerst: Gerasa liegt nicht am Ufer des Sees Gennesaret, wie die Erzählung 5,1–20 voraussetzt, sondern ca. 60 km davon entfernt. Weiter: Die Reisenotiz 7,31 ist für jemanden mit Ortskenntnis nicht nachvollziehbar, zumal der See eben nicht „*mitten im Gebiet der Dekapolis*“ liegt. Schließlich: Galiläa und Judäa grenzen nicht so aneinander, wie 10,1 vorauszusetzen scheint, mit dem Jordan als Grenzfluss. Und Samaria scheint der Autor überhaupt nicht zu kennen, zumindest seine trennende Lage zwischen Galiläa und Judäa scheint ihm entgangen zu sein. Diese Beobachtungen reichen bereits aus für die Feststellung, dass der Autor keine optimale Ortskenntnis Palästinas besaß. Er hat eine Phantasielandschaft entworfen, in der er das Wirken Jesu geographisch ansiedelte. Lediglich einige räumliche Eckdaten stimmen mit dem wirklichen Ablauf des Lebens Jesu überein. Wenn der Autor die Wanderungen Jesu aber als Fiktion erzählt, dann weiß er auch darum, und die Frage ist, was das für sein Werk bedeutet.

Allerdings bedeutet es nicht, dass der Autor alle Landschaften und Orte der Darstellung erfunden hat. Da er Traditionen benutzt hat, die bereits Ortsangaben enthielten, dürften ihm viele Angaben vorgegeben gewesen sein. Aber ihre Verknüpfung, meist durch Wanderungen und Bootsfahrten, erfolgte durch ihn und ist keine Spiegelung der realen Ortswechsel Jesu. Es stellt sich die Frage, warum der Autor die Grunddaten – Wirken in Galiläa und Tod in Jerusalem – und die ihm mit der Überlieferung vorgegebenen Ortsangaben gerade so miteinander verknüpft hat, wie er es tat. Sagt sein Vorgehen etwas über das Werk aus? Hatte er überhaupt Alternativen? Die geographische Gestaltung des Johannesevangeliums zeigt, dass Alternativen durchaus bestanden. Auch Matthäus und Lukas verändern den topographischen Aufriss des Markusevangeliums und weisen so auf Alternativen hin. Unter pragmatischen Gesichtspunkten lag es zwar nahe, Jesus zunächst in Galiläa und um den See herum tätig sein und ihn dann nach Jerusalem aufbrechen und sein Martyrium erleiden zu lassen. Aber notwendig war das nicht. Pragmatik allein